

Osteopathie, Quantenphysik, Offenbarung, Teil 2

Peter Wührl, Berlin, SKOM

Die Frage, ob Quantenmechanik unser Verständnis der therapeutischen Beziehung erhellt, war das Thema des ersten Teils dieses Artikels. Kritisch wurde angemerkt, dass Handolls Versuch, einseitig und ungenau, die Quantenmechanik auf eine Auflösung der Spannung zwischen Therapeut und Patient hin interpretiert. Damit verbunden ist die Frage, ob die osteopathisch-klinische Sprache noch einen Bezug zu unserem leiblichen Erleben aufweist; oder ob in der homogenen, kosmischen Leere – von der nicht nur Handoll redet – Leiblichkeit und Sprache als menschliche und klinisch relevante Qualitäten verschwinden?

Der erlösende Sprung in die Quantenwelt⁴

Was steht mit der Quanten-Realität auf dem Spiel? Können wir weiterhin, was ich für sinnvoll und ethisch halte, davon reden, dass zwei Personen eine therapeutische Beziehung eingehen, dass diese beim Eintritt in den therapeutischen Prozess eine Vorgeschichte mitbringen, dass also dieser Prozess innerhalb eines individual- und gattungsgeschichtlichen Feldes stattfindet und Realität geschichtlich geworden ist? Oder müssen wir diesen Realitätsbegriff aufgeben und eine neue Ethik entwickeln, die der Verschränkung des Gesamtsystems gerecht wird? Können wir quantenmechanisch noch über Wahrnehmungsmuster und Annahmen, die sich im Lauf unserer individuellen und kollektiven Geschichte herausbilden, nachdenken und in der Behandlung analysieren? Gibt es hier ein Äquivalent in der Quantenmechanik, also eine Entwicklungsgeschichte der Naturgesetze, somit auch eine Zukunft der Quantenmechanik? Oder ist die Quantenwelt vom *big bang* bis zur *big contraction* immer gleich, somit jeder Begriff einer historisch sich entwickelnden Kausalität unsinnig? Die

Verschränkung der Zustände zwingt uns dazu ein Konzept der allgemeinen, geschichtslosen Verschränkung anzunehmen: Wenn alles mit allem verschränkt ist, wird der Unterschied zwischen Vergangenheitem, Gegenwärtigem und Zukünftigem irrelevant.

Trotz all dieser Schwierigkeiten begrüßen die holistischen Therapien die Konsequenzen der Quantenphysik für unseren Realitätsbegriff und unsere Vorstellung von Materie.

Ein berühmtes, oft herbeizitiertes Beispiel ist der sog. Tunneleffekt, der beschreibt, dass ein durch den Tunnel fliegendes Teilchen genauso gut im Tunnel wie auch außerhalb sein kann. Auf die Makro-Ebene angewandt würde das besagen, dass der Lamborghini in der Garage des Nachbarn genauso gut in der eigenen stehen kann. Das ist quantenmechanisch möglich, passiert ständig, wird in technischen Apparaten genutzt, aber dass der makroskopische Lamborghini in meiner Garage landet ist nicht sehr wahrscheinlich; mit der Ironie eines Quantenphysikers genauer gesagt, ist zu erwarten, „dass ein derartiges Ereignis nur alle 10^{1040} Jahre auftreten würde. Wenn Sie öfter durch Wände fahren, sollten Sie diesen Effekt vielleicht doch nicht auf die Quantentheorie, sondern auf Ihre Fahrweise zurückführen“¹. So real der Tunneleffekt ist, so erstaunlich stabil ist die makroskopische Realität der Besitzverhältnisse. Das nur unserem begrenzten Menschenverstand zuzuschreiben ist verkürzt.

Die Reflexion der Frage, was unser Begriff der Realität der therapeutischen Umgebung noch einschließen kann – die Raumzeit, die Körper in ihr, das Teilchen, die Ereignisse – ist auch mit Quantenmechanik nicht zu Ende gekommen. Symptomatisch sind sprachliche Verdoppelungen in der Quantenmechanik selbst. Es wird von realer und wirklicher Realität geredet, gefragt, „what is really real?“ (Graves). Diese Verdoppelungen verweisen auf ein ungelöstes Problem. Handoll sucht die

Lösung nicht im Sprachspiel, sondern im erlösenden Sprung in die Quantenwelt. Er reduziert die Kontroverse auf eine Frage der individuellen Entscheidung. In der „*A priori*-Entscheidung“² für die Quantenmechanik, also einem Bekenntnis zur Offenbarung des homogenen Zustandes vor jeder leiblichen und psychischen Erfahrung, werden individuelle und gattungsgeschichtliche Prägungen in der Therapie ortlos.

Alltagssprache, Formalismus und Menschenverstand⁵

Die quantenmechanisch verschränkten Zustände machen eines ganz deutlich: wir können nicht mehr sinnvoll von *Therapeut* und *Patient* als getrennten Systemen reden, aber auch nicht einfach von einer dialogischen Vermischung der beiden im therapeutischen Prozess. Damit ist aber nahezu die gesamte osteopathisch-klinische Sprache aus dem Rennen. Diese geht meist von der Erfahrung des Osteopathen aus und reichert sie mit wissenschaftlichen Begriffen an. Die Patienten verbleiben – auch wenn sie als Gegenüber im Dialog angenommen werden – in einem sprachlosen, verdinglichten Zustand und tragen zu dieser klinischen Sprache wenig bei. Die Quantenmechanik könnte uns eine Erinnerung sein, wie weit wir von einer Sprache, die das Gesamtsystem beschreiben kann, entfernt sind. Die Sprache der Quantenmechanik selbst ist formal und mathematisch, daher nicht unbedingt geeignet um osteopathische Praxis zu beschreiben. Therapeutisches Sprechen ist nicht nur beschreibend, es stellt die therapeutische Beziehung her und trägt diese – ist konstitutiv und konstitutionell. Damit ist aber die Sprache selbst das Medium der Zustandsverschränkung und wir geraten in Widerspruch zur Annahme, dass

Zustandsverschränkung immer schon, also vor dem Beginn der therapeutischen Beziehung, anwesend ist. Sprache und Sprechen wären eine relationale wie kausale Zustandsverschränkung im therapeutischen Prozess.

Die Frage des therapeutischen Sprechens und der Sprache der Osteopathie thematisiert Handoll nicht. Im Gegenteil, er positioniert die Quantenrealität gegen den „gesunden Menschenverstand“ und implizit auch gegen die Menschensprache. So sehr quantenmechanische Realität unserer Alltagserfahrung widersprechen mag, die Unterstellung, dass die newtonsche „klassische Physik ... sich auf den gesunden Menschenverstand“³ bezieht, ist nicht zutreffend, da die Voraussetzungen der klassischen Physik unserem sinnlichen Erleben und der Alltagssprache ebenso wenig zugänglich sind. Dass der Raum absolut sei (wie Newton voraussetzt), ist dem nicht-psychotischen Raumerleben entzogen, wie der Fakt, dass die Fallgeschwindigkeit unabhängig vom Gewicht des fallenden Objekts eine konstante Geschwindigkeit erreicht, dem Verstand der meist auf festem Untergrund wandelnden Menschen nicht unmittelbar einleuchtet. Da der Charakter der Idealisierungen und der Abstraktionen in der klassischen Mechanik ungenügend verstanden wird, erscheint die Quantentheorie als eine völlig neue Art von Theorie. Dass Quantenmechanik sich nur mittels mathematischer Formeln erschließt, wird von Nichtphysikern gern auch als Argu-

ment gegen den Formalismus gedreht: Die mathematische Sprache ist nur nützliche Konvention, Realität offenbart sich in ihr nicht. So wird auch die dramatische Funktion der Entgegensetzung von Quantenmechanik und „gesundem Menschenverstand“ verständlich. Handoll bereitet damit die Bühne für den rettenden Glaubenssprung. Da weder Mathematik, sinnliche Anschauung noch gesunder Menschenverstand die Quantenwelt erschließen, bietet sich das initiatorsche „tief in sich hinnehmen“ als Ausweg an. Der mit dem Sprung ins Geheimnis einhergehende Sprachverlust – entsprechend dem Sprechverbot der Initiation – ist dabei ins Positive gewendet: Erkenntnis ist ja eigentlich sprachlos sich Versenken. Und das tiefe Hinnehmen ist nur durch eine Ablösung der Wahrnehmung von unserer Sinnlichkeit und unserem Begehren möglich. Symptomatisch ist die Entsexualisierung des Begehrens und der Sprache. Die Übersetzung von *potency* weicht schamhaft dem Wort Potenz aus, wahrscheinlich weil sonst die initiatorsche Aufladung der Begriffe zu deutlich wäre. Das würde dem Bestreben, unsere Sinnlichkeit zu entqualifizieren, entgegenlaufen. Handolls „Begehren zu Bewegen“⁴, die kosmische Kraft der primären Respiration, ist entsinnlicht und qualitätslos, ein gutes Beispiel für die diskursive Leere und entsinnlichte Formelhaftigkeit, die sich zwischen Eingeweihten und Nicht-Eingeweihten ausbreitet. Die vielen Fragen der Nicht-Eingeweihten: wie ist

der Raum, außer homogen und glatt, ist er warm, grün-gelb-rubin, schön im Abendlicht und furchterregend bei Nacht, hoffnungsschimmernd am Morgen, warum hat das „Begehren zu Bewegen“ diese spannungs- und endlose Nirwana-Qualität, werden unbeantwortet bleiben, da die Sprache ihren Vermittlungscharakter verloren hat.

Die bisherige Rezeption hat diesen Sprachverlust und die damit verbundene Entsensinnlichung emphatisch begrüßt – seltenerweise im Namen der praktischen Erfahrungsnähe. Als Osteopathen wollen wir haptisch-praktisch Quantenphysik „zum Anfassen“, und „nicht mit Formeln belästigt oder mit abstrakten Begriffen im Stich gelassen werden“⁵. Was ist aber noch konkret zum Anfassen wenn „Leere, die letzte Umgebung, in der wir existieren“⁶ ist?

Fazit: Osteopathie als Offenbarungsereignis

Der große Vorzug von Handolls Text ist, dass er sich auf die Materie einlässt. Mit Liebe zum Detailchen lässt er diese und ihre Erforscher ausführlich zu Wort kommen und langsam entsteht das materielle Gewebe der Realität. Er gibt schöne Beispiele eines alltagsprachlichen Verständnisses der Quantenmechanik: „Ziemlich reumütige Freizeitsegler behaupten, dass eine Segeljacht ein Loch im Wasser ist, in das man Wasser schüttet“⁷. Allerdings

führt der Mangel selbstreflexiver Rückwendung quantenmechanischer Einsichten auf osteopathische Grundannahmen dazu, dass die Basis der osteopathischen Erfahrung unangetastet bleibt. Es ist als wären wir schon in der Quantenmechanik angekommen gewesen. Handoll zeigt gerade nicht, wie ein neuer Begriff von Realität und Wissenschaft in der Quantenmechanik sich Bahn bricht. Im Gegenteil greift er auf eine uralte Vorstellung einer sich als bahnbrechendes Ereignis inszenierenden Realität zurück. Osteopathie wird zum Offenbarungsereignis für Auserwählte, was aus Sicht religiöser Erfahrung legitim wäre, aber offen lässt, warum der Umweg über die Quantenmechanik nötig war.

Ironischerweise aber lässt sich Handolls Versuch jene Sünden des cartesianischen Holismus zu Schulden kommen, die doch mit der Quantenmechanik überwunden werden sollen. Er verbindet eine Totalisierung der Wirklichkeit mit der Entqualifizierung der Materie: Raum, Zeit und Materie sind homogen und glatt. Er trennt Begehren und Sinnlichkeit voneinander. Das Begehren ist still, ruhig, konstant, geschichtslos, „das Gleiche für jeden einzelnen und für alle von uns“⁸. Spannungslose Sexualität verbunden mit einer Abwertung unserer Sinnlichkeit endet in der Harmonie, Glätte und Homogenität der kosmischen Leere – einer typischen Regressionsphantasie. Zudem argumentiert Handoll für eine De-Realisierung der äußeren Wirklichkeit durch ihre Reduktion auf das subjektive Bewusstsein des Therapeuten: „Entscheidend ist das Bewusstsein des Therapeuten“⁹. Diese Internalisierung der Realität geht typischerweise mit einer „epistemische(n) Selbstgenügsamkeit der Glaubenszustände“ (Esfeld) einher. Handolls Glaubens-Sprung in die Quantenwelt bestätigt den Zwei-Weltendualismus der sonst verdammten cartesianischen Erkenntnistheorie. Das Hintergrundrauschen die-

ses verdeckten Cartesianismus im osteopathischen Holismus ist die gnostische Zweiwelten-Lehre mit ihrer Kombination aus kosmischer Leere und elitärer, um das Selbst kreisender Spiritualität. Die Gnosis spielt in den großen amerikanischen Religionen eine bedeutende Rolle und sie ist eine der ersten Zufluchtsorte spiritueller Gewissheit beim Zerfall religiöser Praxis und Gemeinschaft. Deshalb finden sich gnostische Anteile in vielen zeitgenössischen spirituellen Bewegungen. Betont wird in ihnen die Freiheit des Selbst von Geschichte, Natur, Zeit und Raum. Dieses Selbst ist nicht erschaffen, sein Wissen ist vor jeder Schöpfung und vor jeder Subjekt-Objekt-Spannung. Die Aufmerksamkeit auf dieses Selbst und seine Licht- und Zündungsfähigkeit (*spark, seed of light*) macht dann schon den Kern der Spiritualität aus. So können wir Handolls Text als gnostisches Evangelium des osteopathischen Holismus lesen. Er ist wahrscheinlich ein typisches Beispiel der zukünftigen Wiederbelebungsform der Spiritualität in der Osteopathie. Dass er uns nicht mit der realen Gewalt der gnostischen Weltenkollision vertraut macht, sondern in regressive Auflösungsphantasien der Subjekt-Objekt-Spannung Zuflucht nimmt, macht den Text so faszinierend und problematisch.

Teil 1 ist in DO 4/2006 erschienen.



- 1 Roman U. Sexl in: Gamov, G. Mr. Tompkins' seltsame Reise durch Kosmos und Mikrokosmos: mit Anmerkungen „Was der Professor noch nicht wusste“ von Roman U. Sexl, Braunschweig, Vieweg, 1980.
- 2 Handoll N: Die Anatomie der Potency, Pähl: Jolandos; 2004: 204.
- 3 ebenda, S. 204
- 4 ebenda, S. 50
- 5 Osteopathische Medizin, München: Elsevier, 2/2005, S. 33: Rezension von Kilian Dräger
- 6 Handoll N: Die Anatomie der Potency, Pähl: Jolandos; 2004: S. 215
- 7 ebenda, S. 211
- 8 ebenda, S. 50
- 9 ebenda, S. 217